

Orangerie erwacht aus dem Dornröschenschlaf

Der Zahn der Zeit hätte das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert fast zum Einsturz gebracht / Erster Bauabschnitt der Sanierung beendet

WRISBERGHOLZEN. Fünf Jahre hätte er dem Gebäude noch gegeben. „Dann wäre das Dach eingestürzt“, sagt Jens Beck. Aber der Verein zur Erhaltung von Baudenkmalen in Wrisbergholzen, an dessen Spitze der 39-jährige Landschaftspfleger steht, scheint es geschafft zu haben: Die Orangerie auf dem Schlossgelände ist zumindest nicht mehr einsturzgefährdet.

Bestimmt seit 50 Jahren, vermutet Beck, habe das Gebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts keinen Handwerker mehr gesehen. Das Dach war undicht, dadurch gelangte Feuchtigkeit ins Innere und zerstörte im Laufe der Zeit den Dachstuhl. Die meisten Balken konnten das Dach kaum mehr tragen, Bretter der Decke brachen teilweise heraus, die Köpfe einiger Deckenbalken faulten, außerdem breitete sich Schwamm aus.

„Wir wollten das Gebäude retten“, sagt Beck. Das ist dem Verein offenbar gelungen, allmählich erwacht es aus seinem Dornröschenschlaf. Im vergangenen Herbst begannen die Sanierungsarbeiten, der erste Bauabschnitt ist nun abgeschlossen. Dazu war allerdings erst einmal Geld vonnöten. Der Verein schätzte die Kosten auf ungefähr 70 000 Euro, nach Beck's Angaben gab das Land knapp 30 000, die VGH-Stiftung etwa 31 000 Euro, den Rest steuerte der Verein – auch durch Eigenleistung – bei.

Am wichtigsten war es, das Eindringen der Feuchtigkeit zu verhindern. Also musste erst einmal das Dach saniert werden, es wurde neu gedeckt und erhielt eine neue Dachrinne, im Inneren rückten die Handwerker dem Schwamm auf den Leib. Die maroden Deckenbalken wurden gegen neue ausgetauscht und Stützbalken entfernt, die in den 50er Jahren eingezogen worden waren. Außerdem erhielten die Außenmauern ein paar neue Steine. Außen seien die Schäden weniger gravierend gewesen, als es zunächst den Anschein gehabt habe, erzählt Beck. Denn anfangs habe es noch alarmierend geklungen: Das Fundament sei abgesackt, es sei zu befürchten, dass dadurch die Wände einbrechen. Genauere Untersuchungen ergaben jedoch, dass diese Befürchtung haltlos war.

Die Vereinsmitglieder machten sich daran, den Schutt aus dem Gebäude zu entfernen und die Ölheizung aus den 70er Jahren herauszureißen. Dabei entdeckten sie im Fußboden die alten Brennkammern der ursprünglichen Heizungsanlage. Holz wurde an zwei Seiten der Orangerie von außen in die Kammern geschoben, die heiße Luft zog durch Kanäle, die von einem Terrakotagewölbe überdeckt waren – also eine Art Fußbodenheizung. Außerdem wurde der Raum von zwei großen Öfen erwärmt, die an der Wand standen. „Ein solches Heizsystem hatten schon die al-

ten Römer“, erklärt Beck. An den Terrakottaabdeckungen fanden die Vereinsmitglieder übrigens noch den Ruß vergangener Jahrzehnte.

Die Heizung wurde betrieben, damit in der Orangerie Kübelpflanzen unbeschädigt überwintern konnten. Ob es sich im Fall Wrisbergholzen um Orangeriebäume – daher stammt der Name solcher Gebäude – gehandelt hat, ist allerdings fraglich.

So ganz geklärt ist die Geschichte der Orangerie nicht. Das Schloss jedenfalls wurde 1745 errichtet. Den ersten Hinweis auf ein Überwinterungshaus gibt ein Fundamentstein, der nach dem Zweiten Weltkrieg für den Bau eines kleinen Gewächshauses wiederverwendet wurde.

Der Stein trägt die Jahreszahl 1840

und die Buchstaben L. v. G. W., dabei dürfte es sich um die Initialen des damaligen Besitzers des Areals handeln, Louis von Goertz-Wrisberg. Beck nimmt an, dass der Stein zum ersten Wrisbergholzer Gewächshaus gehörte.

Einige Teile davon standen bis nach dem Zweiten Weltkrieg, das Gebäude grenzte an die heutige Orangerie, an deren linker Außenwand noch der Querschnitt des Gewächshauses zu erkennen ist. Auf einem Plan aus dem Jahr 1858 sind das Gewächshaus und auch eine Orangerie eingezeichnet – jedoch der Vorgängerbau der heutigen, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ihre ursprüngliche Funktion verlor. Die heutige Besitzerin, Eleonore von Goertz-Wrisberg, kann sich jedenfalls noch daran erinnern, dass im Sommer in dem



Noch fünf Jahre, dann wäre das Dach der Orangerie eingestürzt, sagt Jens Beck. Die Gefahr ist nun gebannt.

Foto: Gossmann

Gebäude gespeist wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich in der Orangerie eine Gärtnerei, aus dem brauchbaren Material des alten Gewächshauses wurde ein Glashaus errichtet. In den 70er Jahren gab die Gärtnerei auf. Gewächshaus und Orangerie begannen zu verfallen.

Beck wurde während seines Studiums in Hannover auf das Schloss Wrisbergholzen aufmerksam, vor zehn Jahren ist er in den Verein zur Erhaltung von Baudenkmalen in Wrisbergholzen eingetreten, der auch die Fayencemanufaktur gemietet hat. Beck bezeichnet die Orangerie als wichtigen Teil des Wrisbergholzer Schlosses, eines Denkmals von nationaler Bedeutung. Sie repräsentiere innerhalb des Ensembles, das eine mehr als 500-jährige Baugeschichte aufweise, das 19. Jahrhundert. Vor allem: In Niedersachsen sei keine weitere Orangerie aus der Zeit des Historismus bekannt.

Um das Gebäude nun aber auch nutzen zu können, „muss es ein bisschen hergerichtet werden“, sagt Beck. In einem zweiten Bauabschnitt. Die Orangerie soll schließlich auch von außen ansehnlicher ausschauen, Türen und Fenster benötigen dringend einen Anstrich, außerdem braucht der Raum einen Fußboden. Beck hofft, dass die Arbeiten im kommenden Jahr beendet sind. Die Kosten schätzt er auf weitere 70 000 Euro.

Geeignet sei die Orangerie beispielsweise für kleine Konzerte und Seminare, Beck denkt ferner an eine Zusammenarbeit mit dem Kunstverein der Samtgemeinde Sibbesse. Am Wochenende, überlegt er, könnte in dem Gebäude auch ein Café öffnen.

Damit wird es am Tag des offenen Denkmals noch nichts. Aber im kommenden Jahr, hofft Beck, könnte es durchaus so weit sein. Denn in der Orangerie zu speisen, das hat schließlich schon eine gewisse Tradition. abo

Am Tag des offenen Denkmals am 12. September ist die Fayencemanufaktur in Wrisbergholzen von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

04.09.2004